denselben immer noch nicht zur Genüge kennt. Kein Gesang lässt sich leichter charakterisiren, als gerade dieser: „er steht mitteninne zwischen Stieglitz- und Girlitzgesang.“ *)

Erst jetzt sind mir alle drei Gesänge mehr verständlich geworden, ich habe zwischen Stieglitz- und Girlitzgesang verwandschaftliche Beziehungen gefunden, an die ich früher nie dachte.

Der Stieglitz singt und schnarrt, der Zitronenzeisig singt und klirrt, der Girlitz lispelt und schwirrt. — Der Ton des ersteren ist hell, laut und hart, des zweiten voll, weich und klangvoll, des dritten schrillend. Die Locktöne „ditae, ditae, wit“, oder „ditaetätett“ sind weich und nicht laut, der Ruf „ciüb“ ist glockenrein und von ausserordentlichem Wohllaut, er erinnert an den hellen Ruf des Erlenzeisigs, (*Fr. spinus*;) die Gesänge beider Vögel sind jedoch nicht oder kaum zu vergleichen.

Rastatt, den 25. August 1860.

Alex. v. Homeyer.

Warum können manche unserer Zugvögel höher im Norden überwintern, die es bei uns nicht thun und meistens gar nicht würden thun können? — Die Antwort hierauf ist, an und für sich betrachtet, sehr einfach die: weil dort Umstände vorhanden sind, welche ihnen gestatten, sich trotz Kälte und Schnee genügend zu ernähren: während ihnen die Gelegenheit hierzu bei uns fehlt. Es fragt sich also nur, worin diese „Umstände“ in jedem besonderen Falle (d. h. für jede dergleichen Vogelart) bestehen; ferner, wie dieselben auf zufällige und mittelbare Weise durch Menschen herbeigeführt worden sind. Denn in klimatischen, oder sonstigen von der Natur gegebenen Verhältnissen können sie um so weniger liegen, da letztere dort gerade viel ungünstiger sind, als bei uns. Es muss daher irgendetwas das Verhalten oder Verfahren der Landeseinwohner sein, welches ihnen die Möglichkeit gewährt, dort zu überwintern.

Ein Fall dieser Art findet u. a. bei der Dohle (*Corvus monedula*) Statt. Bei uns zieht sie bekanntlich, mit wenigen Ausnahmen, schon in gelinden Wintern fort; und in strengen schneereichen bleibt gar keine hier. Wer von uns hätte sich da nicht in hohem Grade verwundert, wenn er las, dass sie im ganzen mittleren und nördlichen Russland, wo häufig schon der erste Schneefall die Erde mit einer tieferen Winterdecke überzieht, als bei uns gewöhnlich alle Wintermonate zusammen es thun, — regelmässig die gesammte kalte Jahreszeit hindurch ausharrt. Und zwar thut sie diess his Petersburg und

*) *Fringilla carduelis* und *F. spinus*.

noch weiter aufwärts, nicht bloss in Städten, sondern auch in allen Dörfern: während sie letztere bei uns nur höchst selten oder fast nie besucht. Dort aber nistet sie unter den vorspringenden Dächern der Bauernhäuser, auf den hervortretenden Balkenköpfen derselben, in Taubengenisten aus Bretterstücken, oder sonst in hohlen Räumen, welche sich da vorfinden. Denn sie ist da freiwillig ein halbes Hausthier geworden.

Streng genommen, ist es freilich der hohe und bis zum Frühjahre ununterbrochen liegende Schnee, der, wenn auch nur auf sehr mittelbare Weise die Möglichkeit, auszuharren, für sie herbeiführt. Denn er, im Vereine mit dem tief eindringenden Froste, macht es den Bewohnern unmöglich, die allerhand Küchenabfälle und mancherlei Unrath sofort zu vergraben, oder sonstwie auf passendere Weise zu beseitigen. Man wirft daher Alles der Art vorläufig auf die Höfe, und wo diese nicht Raum haben, oder ganz fehlen, geradezu auf die, meist sehr breiten Strassen: indem man hier nur dafür sorgt, es so aufzuschichten, dass es den Verkehr der Schlitten, Wagen und Fussgänger nicht hindert. In ihm finden die Dohlen stets eine Menge für sie geniessbarer Dinge. Zugleich kömmt noch das hinzu, dass in Russland aller Handelsverkehr jeder Art hauptsächlich, ja zum Theil ausschliesslich, im Winter auf der Schlittenbahn Statt findet und Statt finden muss. (Denn im Sommer erschweren oder verhindern ihn die schlechten Wege.) Da giebt es denn ausserhalb, wie innerhalb der Dörfer und Städte für Dohlen und Krähen in dem fallen gelassenen Unrath der Pferde eine Menge von unverdauten oder nur halb-verdauten Getreidekörnern; etc.

Ebenso verhält sich die Sache aus gleichen Gründen in Schweden. Hier, wo das Klima allerdings bedeutend milder und der Schneefall geringer ist, als unter gleicher geographischer Breite in Russland, aber doch sehr bedeutend weniger, als bei uns, — in Schweden überwintern die Dohlen gleichfalls regelmässig. Nilsson berichtet darüber, mit Hinweisung auf das hierin entgegengesetzte Verhalten der Saatkrähe, wie folgt: (Skand. Fauna, Foglarna I, S. 201—203.)

„Die Dohle lebt gewöhnlich das ganze Jahr hindurch in grösseren oder kleineren Colonieen Diese vereinigen sich dann im Herbste und Winter zu grösseren und fester geschlossenen Schaaren . . . Demnach hat die Dohle mit der Saatkrähe das gemein, dass sie sich stets colonienweise ansiedelt Beide Arten vereinigen sich im Herbste oft zu einem gemischten Schwarme; bei der Annäherung des Winters aber ziehen alle Saatkrähen nach südlicheren Ländern, so dass kaum Eine von ihnen die kalte Jahreszeit hindurch bei uns zurück-

bleibt Die Dohlen hingegen bleiben den ganzen Winter über hier, und zwar nicht bloss in Schonen, sondern auch bis nach Upland hinauf. Nur ziehen sich diejenigen von ihnen, die im Sommer Waldstriche bewohnt haben, zum Winter mehr nach offenen Gegenden hin, so wie in Städte herein In dieser Zeit leben sie dann von Abfällen und Auswurf, von Aas, Dung und den in demselben enthaltenen Körnern.“

Einen zweiten, ähnlichen, wenn auch nicht gleichen Fall sehen wir bei der Wachholder-Drossel, (*Turdus pilaris*.) Der Grund ist zwar hier nicht genau derselbe; offenbar hat ihn jedoch gleichfalls der Mensch herbeigeführt.

Bei uns zieht bekanntlich diese Drosselart meistens nur durch; und die wenigen, die etwa hin und wieder hier genistet haben, verschwinden gleich nachher von ihren Nistplätzen. Bloss in einigen Gegenden, meist in den Vorbergen der Höhenzüge, verweilt ein Theil von ihnen länger; aber schwerlich bringt er jemals den ganzen Winter da zu. Vollends in flachen Landstrichen dann Wachholderdrosseln anzutreffen, gehört zu den grössten Seltenheiten; auch sind diess gewiss nur solche, die sich irgendwo verspätet haben, sich daher auf der eiligsten Durchreise befinden. Im südlichen Schweden dagegen scheinen fast eben so viele, die im Sommer weiter nördlich gewohnt haben, zu überwintern, als fortzuziehen. Es heisst darüber bei Nilsson. (Fogl. I, S. 361—62.)

„Beinahe überall wird die Vereinigung dieser Vögel zu grossen Schaaren im Herbste als ein sicheres Vorzeichen von Kälte und Schnee angesehen Obwohl deren zu dieser Jahreszeit eine Menge nach südlicheren Ländern auswandern, so wird der Verlust doch in unseren Wäldern wenig bemerkbar: da letztere im Winter oft von dieser Drosselart wimmeln. Die zurückbleibenden Schaaren streichen von einer Gegend zur andern; und sie kommen dann besonders in solchen Wäldungen und in solchen mehr offenen Landstrichen vor, welche dicht mit Wachholder bewachsen sind, dessen Beeren im Winter ihre Hauptnahrung ausmachen. Mit der Annäherung des Frühlings ziehen sich diese Gesellschaften wieder nach dem Norden, werden aber schnell durch andere ersetzt, die nun als Zugvögel aus südlicheren Ländern wiederkehren.“

Hiernach darf man sich nicht wundern, dass in Deutschland, wo der Wachholder überall so sehr vermindert und strichweise fast ausgerottet ist, jetzt auch keine Wachholder-Drosseln mehr überwintern. Und sehr ähnlich, wie ihnen, geht es nun aus demselben Grunde auch den Seidenschwänzen. Einmal bis zu uns gelangt, müssen sie,

wenn ihre Menge bedeutend ist, bald auch noch weiter nach Süden fortgehen.

Berlin, den 3. Januar 1860.

Gloger.

Der Kuckuk entfernt die ursprünglichen Nester.— Von mehreren Schriftstellern ist als „Volksaberglauben“ verschrien worden, dass das Kuckuksweibchen beim Legen seines Eies die ursprünglichen Eier des Nestes entferne. Ich habe jedoch eine Beobachtung gemacht, welche eher dem „Volksaberglauben“, als den Untersuchungen der betreffenden Schriftsteller zu Gunsten spricht. Ich beobachtete nämlich im verflossenen Sommer das Nest einer *Sylvia nisoria* mit vier Eiern, und da mich mein Weg sehr häufig vorüberführte, so nahm ich dasselbe fast täglich in Augenschein. Wie gross war mein Erstaunen, als auf einmal 2 Eier fehlten, und dafür ein Kuckuks-Ei im Neste lag. Ich suchte im Dornengebüsch, worin das Nest stand, nach den fehlenden Eiern, und fand glücklicherweise beide ungefähr drei Schritte davon, und zwar zeigte das eine die Eindrücke eines harten Gegenstandes, vielleicht eines Schnabels. Der Inhalt der Eier war herausgeflossen und hatte beide an Grasstengel festgeklebt, so dass ich dieselben nur mit grosser Sorgfalt davon ablösen konnte. Ich, meinestheils, bin überzeugt, dass der Kuckuk die Eier entfernt hat; denn, rühren die Eindrücke des eben erwähnten Eies auch nicht von dem Schnabel des Vogels her, so spricht doch dafür, dass der Brutvogel die Eier nicht so weit fortgeschafft, sondern höchstens beim Zurechtrücken über den Rand des Nestes gestossen hätte. Es wäre jedenfalls von wissenschaftlichem Interesse, wenn Ornithologen ihre betreffenden Beobachtungen mittheilten.

Gestorbt bei Eldagsen, Hannover, im September 1860.

W. Niemeyer, Oeconom.

Ornithologische Notizen aus Vorpommern,

vom Winter 1859/60 und vom Frühlinge 1860.

Von

Dr. Quistorp, in Greitswald.

Der Winter 1859/60, obgleich kein sehr strenger, hatte doch eine lange Dauer und war mit häufigem und nicht geringem Schneefalle verbunden. Zum Glücke für die Vögel des Waldes sowohl als der Ebene häufte sich derselbe nicht bedeutend an, denn das zwischen den

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: [8_1860](#)

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: [Warum können manche unserer Zugvögel höher im Norden überwintern 373-376](#)